



## Pfarrerin Käthi La Roche

Predigt vom Sonntag, 14. September 2014

**Zur Freiheit seid ihr berufen** (Galater 5,1ff.)

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus, der sein Leben hingegeben hat um unserer Sünden willen, dass er uns herausreisse aus dieser gegenwärtigen, bösen Zeit nach dem Willen Gottes, unseres Vaters: ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*

So beginnt der Brief des Apostels Paulus, liebe Gemeinde, den er an die Christen in Galatien schreibt. Knapp im Vergleich mit anderen Briefen, ohne freundliche Gruss und Dankesworte, die er üblicherweise an seine Adressaten richtet, ohne besondere Wärme oder Herzlichkeit. Nein, er kommt gleich zur Sache, um die es ihm geht, offenbar mit grosser Dringlichkeit. Schon im ersten Satz ruft er den Brüdern und Schwestern ins Gedächtnis, was Christus für uns getan hat: Um unseretwillen ist er gestorben, damit er uns herausreisse aus den Zwängen, in denen unsere Zeit und Welt uns gefangen hält. Gleich zu Beginn also setzt Paulus das Thema, um das es ihm im ganzen Brief gehen wird: Zur Freiheit seid ihr befreit, liebe Schwestern und Brüder.

Am deutlichsten wird er im 5. Kapitel dieses Briefes und diesen Abschnitt, den Text, den ich der heutigen Predigt zugrunde gelegt habe, möchte ich Ihnen nun zu Gehör bringen: ***Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht also fest, lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen. Unser Warten und Hoffen auf Gerechtigkeit steht ganz im Zeichen des Geistes und des Vertrauens. Zur Freiheit seid ihr berufen, liebe Schwestern und Brüder. Nur sei die Freiheit nicht Vorwand zur Selbstsucht, vielmehr seid einander zu Diensten in der Liebe. Denn das ganze Gesetz hat seine Erfüllung gefunden in dem einen Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wenn ihr einander aber beißen und fressen wollt, gebt acht, dass ihr euch nicht gegenseitig verschlingt.*** Galater 5,1.5.13-15

Paulus schreibt nicht ins Blaue. Er verfasst keine dogmatischen Abhandlungen, sondern Briefe. Er hat ein Anliegen. Im Falle der Gemeinden von Galatien sogar ein dringliches. Seine geliebten Brüder und Schwestern waren nämlich unter Druck geraten, gleich von zwei Seiten. Die eine Seite verlangte Loyalität gegenüber dem Staat. Die andere Seite verlangte strengere Observanz der Halacha, der jüdischen Gebote. Rom verlangte, dass alle Völker im ganzen Imperium dem römischen Kaiser als oberster Gottheit huldigten, samt Opferfeiern und blutigen Spielen. Nur Juden blieben davon ausgenommen, sie waren eine staatlich geschützte Religionsgemeinschaft. Viele Christen waren ja auch Juden, der Petrus, die Zwölf, auch Paulus. Unter diesen vertraten nun einige die Ansicht, dass gar nicht zur Gemeinde gehören könne, wer unbeschnittenen sei und bliebe. Sie verlangten, dass wer Christ sein wolle, eben auch nach der Thora leben müsse. Mit Nichtjuden konnten sie aufgrund ihrer Speisegebot keine Tischgemeinschaft haben, also auch kein Abendmahl feiern.

Paulus ist bestürzt und entsetzt: Wie schnell haben seine Brüder, die einander vormals so vorbehaltlos akzeptiert hatten, ihre Freiheit verspielt und sich neuen Zwängen unterworfen! Ihr braucht keine Beschneidung, schreibt er. Wollt ihr etwa den Römern recht geben? Oder denjenigen von mei-

nen Glaubensbrüdern, die ihre Tradition über Christus stellen? Zur Freiheit hat euch Christus befreit! Im Vertrauen auf ihn habt ihr Grenzen überschritten, Völkergrenzen und Religionsgrenzen, Klassengrenzen und Geschlechtergrenzen: Weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Frau war mehr von Bedeutung in der Gemeinde, sondern ihr alle, die ihr auf den Namen Christi getauft seid, wart eins in ihm – und so soll es sein und bleiben. Keiner soll dem anderen Vorschriften machen. Feiert die Freiheit, die euch geschenkt ist, im Teilen von Brot und Wein, in der Tischgemeinschaft und in der Gütergemeinschaft. Bleibt fest und aufrecht und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen, sei es das römische, sei es das jüdische, sei es das patriarchale, sei es das ökonomische, sei es das gesellschaftliche.

Paulus war ein Jude und er blieb es, auch als Christ. Für ihn war die Thora massgebliche Weisung zum Leben und Weg zu Gott. Es ging ihm nicht darum, ihre Gebote zu relativieren oder gar aufzuheben. Aber er wusste, seit jener Erfahrung, die sein Leben verändert hatte, seit seiner Berufung vor Damaskus, seitdem er ein Apostel Jesu Christi geworden war, dass nicht unsere Gesetzestreue, sondern allein Gottes Befreiungstat den Menschen und der Welt zum Heil gereicht. Nicht weil wir Menschen so fromm oder gerecht wären, erbarmt Gott sich unser und wird uns befreien, sondern weil er uns befreit hat, aus lauter Barmherzigkeit, sind wir in der Lage, nach seinen Geboten zu leben, die letztlich alle erfüllt sind in dem einen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Wir haben es in der Lesung gehört, wie die Gebote in der Schrift begründet werden: *Denke daran, dass du Sklave gewesen bist in Aegypten und dass der Herr, dein Gott, dich befreit hat. Darum gebe ich dir heute dieses Gebot.* Die Befreiung aus der Knechtschaft in Aegypten, das ist das Urdatum, auf dem die Thora beruht. Das wird immer und immer wieder in Erinnerung gerufen. Denn Freiheit ist Voraussetzung und nicht Folge unserer guten Taten. Was dann die Gebote anmahnen, ist wiederum ein Tun, das Befreiung wirken und Freiheit erhalten hilft. Interessanterweise ist das Sabbatgebot das erste Gebot, das Israel nach seinem Auszug aus Aegypten ans Herz gelegt wird, noch bevor es am Sinai die Thora empfängt. Und Sabbat bedeutet ja nichts anderes als Befreiung. Befreiung von Arbeit. Befreiung aus der täglichen Routine. Befreiung aus gesellschaftlichen, familiären und anderen Abhängigkeiten: Auch der Sohn und die Tochter, auch die Magd und der Sklave, auch der Fremde und der Nichtjude, auch Esel und Rind sollen am Sabbat so frei sein wie die Herren, die sonst über sie verfügen, frei zu ruhen und frei, zu feiern. Freiheit ist ein Geschenk und erst dann eine Errungenschaft, denn erhalten werden kann sie nur, wenn und indem sie auch anderen gewährt wird ... Witwen und Waisen, Verarmten und Versklavten, Fremden und Flüchtlingen, sogar Tieren.

Paulus nun will den Galatern in Erinnerung rufen, dass auch das Urdatum christlichen Glaubens Befreiung ist, Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde, die Christus uns erwirkt hat in der Hingabe seines Lebens zum Heil aller Menschen, der Juden u n d der Nichtjuden, der Gerechten u n d der Ungerechten. Sie alle dürfen sich gerettet wissen, angesehen von den Augen göttlicher Güte und Barmherzigkeit, unter denen sie sich nicht mehr verbergen müssen, vom Blick der Vergebung, unter dem sie ihre Schwächen und Fehler eingestehen können. Wer einigermaßen aufrichtig ist sich selber gegenüber, weiss ja eigentlich nur zu gut, wie dürftig sein eigenes Leben und wie bedürftig er im Grunde seines Herzens ist und dass wir uns die wesentlichsten Dinge, auf die wir alle angewiesen sind, nicht selber erringen oder kaufen können, weder mit eigener Leistung und Rechtschaffenheit noch mit Geld oder anderen Mitteln, die uns nur immer fester ins Joch verschiedenster Knechtschaften zwingen. Versöhnt mit sich selber und zugleich frei von sich selber zu werden, das schafft kein Mensch aus eigenen Kräften. Das ist es, was Paulus damals vor den Toren von Damaskus erfahren hatte, als ihm Christus erschienen war – er stürzte zu Boden, er musste sich fügen und die Augen öffnen lassen, sein Weltbild brach zusammen, sein ganzes Leben erfuhr eine tiefgreifende Veränderung. Danach war er ein anderer, ein neuer, ein befreiter Mensch, der sich ganz in den Dienst seines Herrn stellte als der geringste unter den Aposteln, um überall die frohe Botschaft von der göttlichen Zuwendung zu verkünden, wie sie sich in Jesus Christus allen Menschen gegenüber gezeigt hat, un-

abhängig von ihrer Religion, ihrem Stand, ihrem Geschlecht, ihrem Vermögen – ja, und auch unabhängig davon, ob sie seine Gebote hielten, ob sie ihm vertrauten oder nicht, selbst wenn sie ihn verfolgten und am Ende gar kreuzigten. Paulus wusste sich ja selber zu den Letzteren gehörig. Und dennoch hatte der Auferstandene gerade ihn, der sich seiner als so wenig würdig erwiesen hatte, zu seinem Diener bestellt.

Nocheinmal: Paulus war ein Jude und er blieb ein Jude. Auch Jesus war ein Jude und starb als Jude. Doch wer in der Begegnung mit ihm, dem Gekreuzigten oder, wie Paulus dem Auferstandenen, der Menschlichkeit, Güte und Barmherzigkeit Gottes ansichtig geworden war und darauf baute, der brauchte kein Jude zu sein noch zu werden, um in die christliche Gemeinde aufgenommen zu werden. Er musste sein Judentum auch nicht ablegen, solange er es nicht als einen besonderen Vorzug vor den übrigen Christen geltend machte.

Es gibt nichts, womit man sich Gottes Liebe verdienen könnte. Aber es gibt auch nichts, was einen Menschen dieser Liebe unwürdig machte. Was keineswegs heisst, dass er sie annehmen muss. Befreiung wirkt sie allerdings nur dort, wo wir uns von ihr bestimmen lassen. Und was damit gemeint ist, das eben versucht Paulus den Galatern ins Stammbuch zu schreiben.

Denn Freiheit ist kein Ur- oder Naturzustand. Wir Menschen werden nicht frei geboren, vielmehr sind wir alle von Anfang an und am Anfang sogar ausschliesslich zutiefst abhängige und bedürftige Wesen. Wir sind nicht frei zu wählen, welcher Familie, welchem Geschlecht, welcher Klasse, welcher Gesellschaft, welcher Zeit wir angehören, sondern werden geprägt davon, ob wir wollen oder nicht. Als Jugendliche lehnen wir uns vielleicht auf gegen verschiedene Konventionen und als Erwachsene gelingt es uns manchmal, uns aus gewissen Zwängen zu befreien, aber in der Welt, in der wir leben, gilt das Recht der Stärkeren und wir arrangieren uns am Ende alle irgendwie damit, mehr oder weniger gut

Wenn wir selber zu den Stärkeren gehören, dann sicher besser. Hier, in der freien Welt, in der Welt der freien Marktwirtschaft, sind wir mehrheitlich ganz auch zufrieden mit der Freiheit, derer wir uns erfreuen. Möglicherweise halten wir es mittlerweile sogar für selbstverständlich, dass wir uns frei bewegen, mit anderen zusammentun, unsere Meinung äussern, das gesellschaftliche Zusammenleben mitgestalten können. Dass wir ein mehr oder weniger selbstbestimmtes Leben führen können, was die Berufswahl, die Partnerwahl, die Wahl, Kinder zu haben betrifft oder auch frei sind, es zum selbstgewählten Zeitpunkt zu beenden. Vorausgesetzt, wir verfügen über die entsprechenden Mittel.

Zweierlei gilt es jedoch nicht zu vergessen: Unsere Freiheit ist wohl eine Errungenschaft, etwas, was die alten Eidgenossen mit ihrer Wehrhaftigkeit erkämpft haben, was wir den revolutionären Bewegungen in Europa und den liberalen Verfassungsgebern in unserem Lande verdanken, etwas, was auf der Tüchtigkeit, dem Fleiss und der Besonnenheit der Schweizer Bürgerinnen und Bürger beruht, auf der Bereitschaft aller, sie auch zu verteidigen – allzu oft leider auf Kosten anderer, unfreier Menschen in der ganzen Welt. Aber dass sie uns erhalten blieb auch in den schlimmsten Zeiten des vergangenen Jahrhunderts, das ist wohl nicht allein das Verdienst des Wehrwillens der damaligen Generation oder gar einer militärischen Überlegenheit, vielmehr anderer, weniger rühmlicher Geschäfte, mittels derer man sie sich erkaufte. Vielleicht sollte man auch uns von Zeit zu Zeit daran erinnern: Denke daran, dass du Sklave gewesen bist ...

Gegenwärtig sind es andere Völker, die in Knechtschaft leben und ihre Freiheit verloren haben, manche von ihnen eine Freiheit, die zu erringen sie noch nicht einmal die Chance hatten. Der arabische Frühling und die orange Revolution in der Ukraine haben bis jetzt noch keine Befreiung gebracht für die Menschen in diesen Ländern, im Gegenteil, nur neue Knechtschaft, Terror und Krieg. Aber auch für sie gilt das Pauluswort: Zur Freiheit seid ihr berufen, Brüder!

Auch die Adressaten des Paulusbriefes, die Gemeinden in Galatien, waren keine freien Menschen, sondern römische Untertanen, die schwer litten unter der Steuerlast, die ihnen das Imperium auferlegte, und der Repression, mit der jeder Versuch, das römische Joch abzuschütteln, beantwortet wurde. Die Pax Romana war teuer bezahlt von allen unterworfenen Völkern. Und der Kaiserkult war nur ein Instrument ihrer Aufrechterhaltung – Propaganda und ideologische Gleichschaltung, auch heute noch eine bewährte Methode der Herrschaftsausübung.

Zur Freiheit seid ihr berufen, Brüder! Paulus wollte gewiss nicht zum Aufstand aufrufen, nicht zum aktiven noch zum passiven Widerstand gegen Rom, zumal er überzeugt war, dass nicht nur die Tage der römischen Reiches, sondern dieser Welt überhaupt gezählt wären und das Reich Gottes nahe herbeigekommen sei. Er wollte seine Brüder, seine Glaubensbrüder, Juden und Christen in den Gemeinden von Galatien daran erinnern, wozu das Evangelium sie befreit hatte ... mitten in all den Abhängigkeiten und Konflikten, die ihnen das Leben schwer machten: Zur Freiheit seid ihr berufen, Brüder! Zu geschwisterlicher Gemeinschaft, in der alle der Liebe Gottes gewürdigt und ungeachtet der ideologischen Unterschiede, die euch trennen, zugehörig sind.

Paulus spricht von jener Freiheit, zu der Christus uns befreit hat. Freiheit von Angst und Hass. Freiheit von Vorurteilen, die zur Gemeinschaft befähigt mit anderen Menschen, ohne dass diese zuerst umerzogen werden müssen, mit Liebe oder mit Gewalt. Freiheit, die ein Geschenk ist von dem, der alle Menschen bejaht wie ein Vater seine Kinder, nicht nur die Juden, nicht nur die Gerechten, nicht nur die Rechtgläubigen. Freiheit, die uns erlaubt, Grenzen zu überschreiten, statt sie dicht zu machen.

Paulus spricht nicht von der Freiheit, die zum Privileg weniger geworden ist in der Welt, vornehmlich der Reichen und Einflussreichen. Paulus geht es um die Freiheit, von der die weniger Reichen und Einflussreichen oft mehr verstehen als die andern, weil sie nichts zu verlieren haben, aber alles zu gewinnen! Er sagt es so: *Unser Warten und Hoffen auf Gerechtigkeit steht ganz im Zeichen des Geistes und des Vertrauens. Zur Freiheit seid ihr berufen, liebe Schwestern und Brüder. Nur sei die Freiheit nicht Vorwand zur Selbstsucht, vielmehr seid einander zu Diensten in der Liebe. Denn das ganze Gesetz hat seine Erfüllung gefunden in dem einen Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wenn ihr einander aber beißen und fressen wollt, gebt acht, dass ihr euch nicht gegenseitig verschlingt.*

Nicht nur in der Natur, auch in der zivilisierten Welt, nicht nur bei den Islamisten, auch unter Christen, nicht nur im Sklavenhaus Aegypten, auch im heutigen Israel, nicht nur in der Wirtschaft, auch in der Kultur, überall in der Welt gilt: Fressen oder gefressen werden. Das ist das erbarmungslose Gesetz, dem wir unterworfen sind. Doch der, der sich ihm nicht unterworfen hat, sondern der Liebe Gottes, die zu bezeugen er in die Welt gekommen ist, bis in den Tod vertraut hat, der kann uns „herausreißen aus dieser gegenwärtigen bösen Zeit“. Denn um unserer Sünden willen hat er den Tod am Kreuz erlitten, um uns zu befreien von aller Schuld und uns frei zu machen, nach seinem Gebot zu leben. Und hat Gott ihn nicht vor aller Welt beglaubigt, indem er ihn auferweckt hat von den Toten? Auf ihn alleine zu vertrauen und aus dieser grossen inneren Freiheit, die er uns schenkt zu leben, dazu will Paulus die Galater ermutigen, dazu will die Bibel uns alle ermutigen, die Juden zuerst und auch uns Christen.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit, zur Freiheit seid ihr berufen, liebe Schwestern und Brüder. Ist das nicht eine gute Nachricht, eine wirklich frohe Botschaft? Versuchen wir, ihr Gestalt zu geben, indem wir einander dienen statt bevormunden, in der Kirche und in der Gesellschaft, überall, wo wir leben und arbeiten, jeder an seinem Ort und mit seinen Möglichkeiten, für eine gerechtere, friedlichere, menschlichere Welt. Dazu helfe uns der dreieinige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.